

«MIINI MEINIG»

Chancengleichheit

VON VIRGINA STOLL



«Chancengleichheit» wird vermutlich das Wort des Jahres 2018. Chancengleichheit bezeichnet das Recht auf den gleichen Zugang zu Lebenschancen, unabhängig von Geschlecht und Herkunft. Im Bereich Bildung wird das «Zauberwort» im Wochenrhythmus erwähnt. So wird zum Beispiel bereits in ein paar Schweizer Schulen das Modell des Verzichts auf Hausaufgaben erfolgreich umgesetzt. Dies entlastet die Lehrpersonen und sei enorm wichtig für die Chancengleichheit. Diese Aussage, die mittlerweile auch im Kanton Schaffhausen angekommen ist, hat mich sehr «gwundrig» gemacht.

Bis anhin habe ich die Chancengleichheit im Bildungsbereich immer nur mit dem wunderbaren Schweizer Recht, dass alle Kinder die Schule besuchen und je nach Qualifikation eine Ausbildung mit oder ohne Studium anpacken können, gleichgesetzt. Doch mit dieser Ansicht bin ich nicht mehr auf dem neusten Stand und habe wohl auch bei meinen Kindern alles falsch gemacht. Ich habe mir nämlich erlaubt, die Hausaufgaben zu begleiten, auf Schreibfehler hinzuweisen, «Franzwörtli» zu üben usw. Viel Aufwand war das nie, da unsere Kinder selten einen «Chnopf im Kopf» hatten. Aber eben, zugunsten der Chancengleichheit beziehungsweise aus Rücksicht auf die Eltern, die dies nicht tun oder können, hätte ich auch verzichten sollen.

Übrigens, eine Bildungsexpertin meint dazu: «Hausaufgaben alten Stils zementieren soziale Ungleichheit.» Bei solchen Aussagen macht es schlicht und einfach keinen Sinn mehr, weiter zu diskutieren. Die sogenannten Experten blenden nämlich die Fähigkeiten des Einzelnen komplett aus. Sie vergessen, dass es intelligente und weniger intelligente Kinder gibt, und das machen auch die Hausaufgaben in der Schule nicht weit. Zudem verwehrt man mit diesem Modell vielen Eltern die Anteilnahme an der Bildungsentwicklung der Kinder und eine allfällige Unterstützung.

Es gibt übrigens auch Kinder, die nach der Schule eine Pause brauchen und im vertrauten Umfeld (zu Hause), nach einem Zvieri und einem guten Wort sehr wohl selbständig den Schulstoff anpacken. Wenn diese neuen Schulformen im normalen Schulbetrieb (nicht an Tagesschulen) Schule machen, dann «guet Nacht am sechsi».

VERBANDSINFO

Jetzt im Newsletter

und auf www.schaffhauserbauer.ch:

Fachstelle Pflanzenbau

► Pflanzenbau aktuell: Start der Pflanzenbausaison (Andünge und Gelbfallen aufstellen).

FiBL

► Merkblatt «Mit Kaolin gegen die Kirschessigfliege im Weinbau».

Schweiz. Fachst. für Zuckerrübenbau

► Zuckerrüben-News: Saat, Düngung, Schädlinge, Saatgutreste.

BLV

► Fachgerechte Euthanasie. sbw

Bienenfleissig auch im Winter

Bienen verschwinden im Herbst von der Bildfläche – doch auf der faulen Haut liegen sie im Stock beileibe nicht. Und auch für ihre menschlichen Hüter bedeutet die kalte Jahreszeit keine Pause. Die Imkerinnen Maria Brunner und Suzanne Hübscher haben den Winter über viel zu tun.

VON SANNA BÜHRER WINIGER

Noch ist der Wetterumschwung hin zu Frühlingswärme erst eine Prognose. Noch liegt Schnee auf dem Land, und aus grauen Wolken fällt mehr. Ein Krokus hat sich zu früh aus dem Boden gewagt und hält den Kelch ob der Unbill fest verschlossen – sein feuriges Orange vermag lediglich das Auge des Betrachters zu erwärmen. Nebenan ducken sich Winterlinge unter der eisigen Last und warten auf mildere Zeiten.

Schnee bedeckt auch die Bienenkästen, die Maria Brunner-Steinacher mit ihrem Mann betreut. Die Schaffhauserin macht gerade einen Kontrollbesuch bei ihren sieben Völkern: Sind die Magazinkästen (siehe kleines Bild) unbeschädigt? Verschlussen die Mäusegitter die Fluglöcher noch dicht? Hört die Imkerin ein fernes Brummen, wenn sie das Ohr ans Holz der Kästen legt? Denn die Bienen sind auch jetzt aktiv. «Von Schlafen im Winter kann keine Rede sein. Die Bienen setzen alles daran, dass ihre Königin überlebt», weiss Maria Brunner. «Das Volk schliesst sich um drei bis fünf Waben zusammen. Mit ihren Flügeln reiben sich die Bienen am Körper und erzeugen Wärme. So schaffen sie eine Stocktemperatur von 22 bis 24 Grad. Dabei zirkulieren die einzelnen Tiere in der «Traube». Die äusseren holen Futter und bringen es ins Innere, die inneren gehen nach aussen. Die Königin jedoch bleibt immer in der Mitte. Dort wird sie gefüttert und gewärmt.»

Die Vorsorge beginnt früh

Für Maria Brunner stehen aktuell Winterarbeiten an – wobei der Begriff «Winterarbeit» bei der Bienenhaltung relativ ist: Die Vorbereitungen auf die kalte Saison beginnen schon im Juli/August. Die Schaffhauserin und auch ihre Imkerkollegin Suzanne Hübscher-Tappolet aus Beringen behandeln dann jeweils die Völker gegen Varroamilben, in mehreren Durchgängen, wie dies die Regel ist. Die blut-saugenden Parasiten sollen nicht mit in die Winterruhe. Die Schädlinge sind in der Schweiz keine Ausnahme mehr, sondern Alltag in der Bienenhaltung geworden. «Wenn ein Imker behauptet, er habe keine Milben, dann hat er keine Bienen», konstatiert Suzanne Hübscher. Um den Befallsdruck tief zu halten, bleibe man das ganze Jahr über dran, fährt sie fort. Die Bestände würden regelmässig kontrolliert. Zum Ein-



BILDER SANNA BÜHRER WINIGER

Auch das gehört zur Winterarbeit der Imkerinnen: Maria Brunner (l.) und Suzanne Hübscher schneiden selbst gepresste Wabenplatten zu.

satz gegen die Milben kommen dabei Ameisen- und Oxalsäure, die keine Rückstände hinterlassen. «Das ist sehr wichtig, denn allfällige Rückstände würden in den Wachs gelangen», ergänzt Maria Brunner.

Im Spätsommer werden die Bienen zudem gefüttert – mit 15 bis 18 Kilogramm Zuckersirup erhalten die Völker ihren Wintervorrat. Denn den Honig haben die Imkerinnen den Stöcken bereits entnommen und geschleudert. Die Fluglöcher der Magazine werden ausserdem mit engmaschigen Gittern vor Eindringlingen geschützt.

Aber auch die Natur bereitet das Bienenvolk auf die kalte Jahreszeit vor. Wenn ab August die Winterbienen schlüpfen, sind sie mit einer Anlage zur Fettspeicherung ausgestattet. Sommerbienen haben dies nicht. «Die Winterbienen werden von allen Bienen am ältesten», führt Suzanne Hübscher weiter aus. «Sie müssen vom August bis etwa in den nächsten April durchhalten und dann noch die Kraft haben, die erste Brut aufzuziehen. Dazu brauchen sie die Fettreserven. Die Sommerbienen benötigen diese nicht. Sie werden auch lediglich vier bis sechs Wochen alt.»

Lernen, putzen, vorbereiten

Ziehen sich die fleissigen Insekten im September/Oktobre definitiv in den Stock zurück, ist für ihre Menschen damit die Arbeit nicht zu Ende. Weiterbildungen stehen an. Ausserdem haben die zwei Imkerinnen ihre Schutzanzüge gewaschen, die Gerätschaften

geputzt. Auch die Magazinelemente, die nicht im Einsatz sind, wurden gereinigt. Hygiene sei das A und O in der Bienenhaltung, betonen die beiden. Honig ist ein Lebensmittel und Sauberkeit damit oberstes Gebot. Die zwei Frauen verwenden darum nur Wachs ihrer eigenen Bienen für die Wabenplatten, die sie in ihren Bienenkästen wiederverwenden. So sind sie sicher, dass das Material wirklich rein ist und der Honig nicht kontaminiert wird oder die Brut Schaden nimmt. «Wachs ist das Gold des Imkers», sagt Maria Brunner. Von seiner Qualität hängt vieles ab. Das Wachs alter Wabenplatten schmelzen die Imkerinnen im Wasserbad ein und formen es mit einem Pressgerät erneut zu wabenförmig strukturierten Platten – analog einem Bretzeleisen. Regelmässig erhitzen sie das Material dabei zuvor massiv, um Keime abzutöten.

Die beiden erledigen diese Arbeit gern an einem ruhigen Sonntag bei angenehmer Musik. «Das hat etwas Meditatives», freut sich die Schaffhauserin. Und ihre Beringer Kollegin lacht: «Manche gehen zum Psychiater, wir giessen Waben! Zudem macht das Wachs die Hände schön.» Die Platten löten sie in selbst gefertigte Rahmen ein (siehe grosses Bild). Diese werden sie den Bienen im Frühjahr in die Kästen hängen.

Mildes Wetter birgt Risiken

Ihre Bienen lassen die Imkerinnen auch dann nicht allein, wenn die regelmässige Flugzeit vorüber ist. Alle

paar Tage besuchen sie die Völker und kontrollieren, ob bei den Magazinkästen alles in Ordnung ist. Ausser Mäusen könnten noch andere Waldbewohner in Versuchung kommen, sich an den Insekten zu vergreifen. Das ist jedoch nicht nur im Winter ein Problem. «Manchmal sehe ich bei meinen Bienen vier, fünf Grünspechte am Waldrand sitzen und herunterschauen», berichtet Suzanne Hübscher. «Spechte haben mir schon ganze Magazine durchlöchert. Oder sie klopfen an den Kästen, bis die Bienen aus dem Stock kommen, und fressen sie dann. Haben die Vögel einmal «erlickt», wie einfach sie so Futter kriegen, versuchen sie das immer wieder.» Sicherheitshalber schützt sie ihre Kästen darum zusätzlich mit einem Netz.

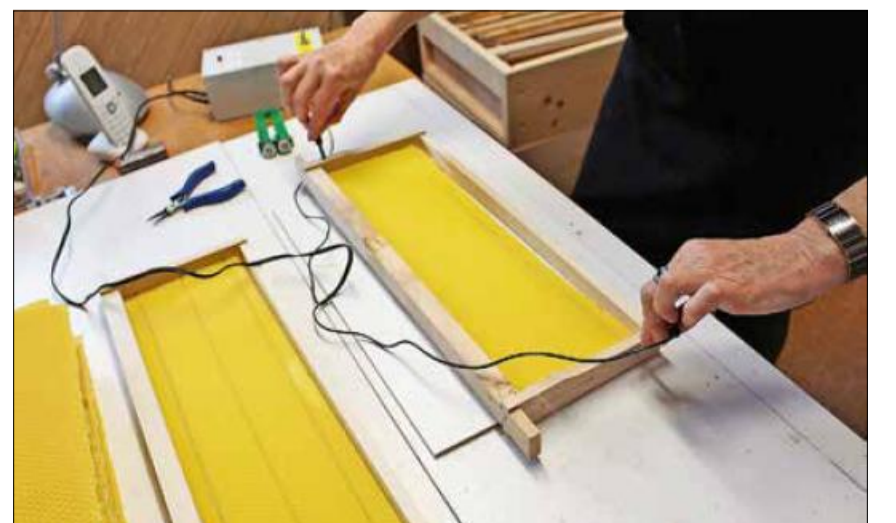
Zudem fliegen die Bienen auch zwischen Herbst und Frühling aus, wenn die Temperaturen milder sind. Diese Aktivitäten behalten die zwei Frauen im Auge. Winterflüge bedeuten Risiko: Sinkt die Temperatur ab, erfrieren die Insekten innert kürzester Zeit. Dazu reicht eine Wolke, welche die Sonne bedeckt. «Doch die Tiere sind darauf angewiesen, dass sie ausfliegen können. Sie müssen ihre Kotblase entleeren, und das ausserhalb des Stocks. Diesen Winter gab es allerdings lange Phasen, in denen sie nicht nach draussen konnten», sagt Suzanne Hübscher besorgt. Trotzdem nicht vorteilhaft waren die atypisch warmen Temperaturen im Januar. «Die Bienen sind dann wahrscheinlich in die Brut gegangen», vermutet Suzanne Hübscher. «Für die Brutpflege im Winter brauchen sie aber viel Energie und damit Futter, denn sie müssen dazu ihre «Volkstraube» öffnen. Für schwache Völker ist das eine grosse Belastung. Sinken die Aussentemperaturen ab, müssen sich die Bienen wieder zusammenschliessen und erneut in die Winterruhe gehen. Dann stirbt eine zu frühe Brut ab.»

Wie es ihnen wohl gehen mag?

Wie es den Völkern aktuell geht, darüber können die beiden Imkerinnen nur mutmassen. «Das ist wie Kaffeesatzlesen. Sicher wissen wir nichts», meint Suzanne Hübscher. «Es heisst zwar, man könne kurz an den Stock klopfen. Wenn die Bienen dann aufbrausen, geht es ihnen gut. Aber das mache ich nicht. Ich will sie nicht stören. Die Neugierde muss man einfach bis im April bändigen.» Umso grösser ist dann die Freude, wenn die Frühlingsblumen blühen und die Bienen nach den ersten Ausflügen «ghöselet» mit Pollen an den Beinen zum Stock heimkehren. Man müsse Geduld haben, meint auch Maria Brunner und hält fest: «Bis jetzt ist es immer gut gekommen. Jedes Imkerjahr ist ein neues Erlebnis. Auch das macht den Reiz der Bienenhaltung aus.»



Aussen wirken sie ruhig, doch in den Magazinkästen summt's und brummt's.



Die zugeschnittenen Wabenplatten werden in verdrahtete Rahmen gelötet.

LANDFRAUEN KOLUMNE

Von Haarchitekt bis zu Herzschrittmacher

Es ist wie in Mani Matters Berner Chanson «Bym Coiffeur bini gsässe vorem Spiegel, luege dry». Man hat dabei so viel Zeit ...



Ich bin schon mit dem Frisiermantelchen eingekleidet und warte, bis ich verschönert werde. Ein Föhn surt monoton. Die Dame auf dem Nebensitz referiert laut über ihren letzten Urlaub in Lüneburg. Ich mache mich schon einmal mental bereit für Highlights und Tiefpunkte ihrer Reise und höre unauffällig, aber interessiert zu. Also: Zunächst besuchte die Dame die berühmte Lüneburger Heide.

In der gleichnamigen Stadt hatte die Reisegruppe wohl etwas Zeit zur freien Verfügung. In der Einkaufsstrasse fiel der Blick der beföhnten Kundin offenbar auf das Schild eines Ladenlokals und ihr Geist aus allen Wolken! In Lüneburg gibt es einen «HAARchitekten»? Nein, so was! «Ob der wohl nur Turmfrisuren kreiert?», schiesst es mir spontan durch den Kopf. Die Coiffeuse und die Kundin kichern verschmitzt ... Ausgerechnet jetzt wird hinter mir die Brause angedreht. Das Wasser gurgelt und blubbert dazu im Becken. Zu gerne hätte ich doch noch gehört, was in dem niedersächsischen Ort sonst noch Kurioses und Haarsträubendes vorgefallen ist. Schade ... Auch nach meiner Hirnwäsche liess mich der Gedanke an Lüneburg einfach nicht los. Frisch gestylt und wieder zu Hause, startete ich den Computer, um eine Reise durch eine Wunderwelt der kreHAARtiven Namensgebungen von Coiffeursalons zu beginnen. Kaum zu glauben: Es gibt im Internet sogar eine Brainstorming-Website, auf der man sich mit anderen Interessierten auf der Suche nach einem «knackigen Namen für einen jungen Salon» austauschen kann! Wie es scheint, ist der Markt übersät mit aussageschwach(sinnigen) Namen. Eine Kostprobe gefällig? Wer keine Kalauer mag, soll die Zeitung jetzt zur Seite legen. Machen Sie sich auf das Schlimmste gefasst!

«HAARpune» mag zwar ein vielleicht nettes, von mir aus auch witziges Wortspiel sein. Aber würden Sie tatsächlich in diesem Lokal die Haare

abschiessen, äh, -schneiden lassen wollen? Bei «HAARpune» denkt man doch unweigerlich an riesige, mit HAARscharfen Zähnen bestückte weisse Haie! Oder etwa nicht? Vielleicht hat man sogar ein paar abgerissene Gliedmassen vor Augen. Und das zu einem vom Salon offerierten Tässchen Kaffee ... Brrrr! Also nicht zur «HAARpune», aber wohin dann sonst? Für die «Scherelei» beginne ich erste Sympathien zu entwickeln, während «HAIRgott» und «HAIRkules» nachhaltig Kompetenz versprechen. «PhilHaarmonie» und «HAARlekin» dürften eher den Feingeist unter den Schneidebedürftigen ansprechen. Die Männerwelt wird vermutlich dann doch eher von Lokalen namens «HAARem», «ViHAARa», «HAARakiri» und «HAIRforce» angelockt – wahrlich skurril.

Oder möchten Sie sich im Gegensatz dazu eher in den «Salon LiebHAARber» setzen, sich bei «HAARbracadabra», «Schnittstelle», «SaHAARa» oder «Um HAARebreite» schamponieren lassen? Vielleicht fahren Sie nach «WinHAIRthur» und suchen dort eine «HAIRberge»? Wählen Sie dafür aber eine gute «HAAREszeit». Ich konnte nicht schlüssig herausfinden, ob der Salon «Kaiserschnitt» gleich neben einer Geburtsklinik stationiert ist. Viel eher geniessen Sie die «AtmosphAIRE» im «Studio Kammbodscha» und staunen über das «VorHAIR-NachHAIR». Oder Sie erklimmen die Treppe zum eleganten «Stufenschnitt», wo die «SchickHAIRia» verkehrt und treffen dort Ihren «Abschnittsgefährten»? Ich frage mich auch, ob bei «Ryan-HAIR» wohl hübsche «StewHAARDessen» arbeiten.

Hand aufs Herz – oder besuchen Sie den Salon «Herzschnittmacher»: Jeder Coiffeur will doch nur ganz simpel Haare schneiden, uns verschönern, verwöhnen und stylen. Aber vielleicht ist es ja so, dass sich das eigentliche Arbeitsfeld des Coiffeurs viel zu nahe am Hirn des Kunden befindet, als dass man sich ein kreatives Namensstränchen verkneifen könnte. Die Namensgebung der Salons ist eben wie Poesie, die in der Ausprägung scherenschnittartiger Kreativität manchmal schmerzt. Genauso, wie ein Schnitt ins Ohr läppchen. Halb so wild: Don't worry, be HAIRy.

Bettina Laich

STRICKHOF

Die Stadt erlebt Landwirtschaft hautnah

Es ist der 1. März, morgens um sechs Uhr im Hauptbahnhof Zürich. In der grossen Bahnhofshalle ist soeben ein Viehtransporter eingefahren, und nun werden zwei Kühe in das acht mal acht Meter grosse Gehege geführt. Corella und Alana heissen diese schönen Tiere. Sie begleiten einen Tag lang die Ausstellung «Landwirtschaft erleben – Landwirtschaft vermitteln» in der Bahnhofshalle Zürich.

Die Absolventen der Agrotechniker-HF-Klasse am Strickhof nahmen ihre Aufgabe ernst, als es hiess, sie müssten einen Tag lang Öffentlichkeitsarbeit für die Landwirtschaft betreiben: Sie vermitteln am 1. März in der Bahnhofshalle im Zürcher Hauptbahnhof Eindrücke aus der Landwirtschaft. Die Wertschöpfungsketten der Milch und der Kartoffel werden komplett dargestellt, nicht mit Bildern und Fotos, sondern mit waschechten, mo-

dernen Maschinen. Dazu gehören beispielsweise ein Kartoffelvollernter, ausgestellt von der Brack Landtechnik AG, sowie ein im Showbetrieb laufender Melkroboter vom Lely Center Suisse. Die Schaukäserei aus Engelberg hat nicht nur einen Stand mit den verschiedensten Käsesorten, sondern auch eine urchige Schaukäserei. Walter Grob, der ursprünglich aus dem Toggenburg stammende Käser, holt sich für das Käsen mehrmals täglich Hilfe aus dem Publikum und zeigt auf, wie dieses Handwerk funktioniert. Das Ende der beiden Wertschöpfungsketten stellen die Veranstalter mit der Vereinigung von Milch und Kartoffeln in Form von Raclette dar, das an Passanten verkauft wird.

Der Kälte standgehalten

Trotz den frostigen Temperaturen verkaufen die Agrotechniker einige Hundert Raclette-Portionen an die Be-

sucher. Auch das Glühbier des Stammheimers Hopfentropfen findet grossen Anklang.

Bei den restlichen Marktfahrern des Bauernmarkts nagt das Wetter leider stark am Absatz. Trotzdem meinen viele Besucher, dieser Anlass solle nicht einmalig bleiben und am besten gleich während mehrerer Tage stattfinden. Auch Hanna Rikenmann aus dem Organisationskomitee (OK) ist in ihrem Fazit zufrieden mit dem Verlauf des Tages: «Wir können zwar Bilder in den Social Media teilen, damit die Konsumenten diese betrachten können, aber die Interpretation der Bilder ist jedem selbst überlassen. Hier im Hauptbahnhof können wir mit den Leuten diskutieren und ihnen aufzeigen, was unseren Beruf so spannend, abwechslungsreich und zugleich herausfordernd macht. Damit wollen wir den häufig negativen Berichten über die Landwirtschaft in den Medien entgegenwirken.»

Reibungsloser Ablauf

Die Bauchefin Julia Hunziker aus Herznach AG erzählt im Rückblick: «Trotz den vielen Vorgaben der SBB konnten wir den gesamten Ablauf der Veranstaltung vom Aufbau bis zum Abbau reibungslos über die Bühne bringen. Dies ist vor allem den selbständigen Helfern zu verdanken. Ohne einen solchen Trupp an helfenden Händen wäre dies nicht möglich gewesen.» Die Zusammenarbeit mit den SBB habe sich schlussendlich auch einfacher gestaltet als erwartet, berichtet Julia Hunziker weiter, trotzdem sei jedes Fahrzeug bei der Ein- und Ausfahrt zu Fuss begleitet worden.

Das OK ist glücklich über den problemlosen Verlauf des Tages und begeistert von dem medialen Interesse am Anlass. Es wünscht sich, dass Anlässe dieser Art häufiger veranstaltet werden, damit die Wertschätzung der Landwirtschaft bei den Konsumenten wächst und über politische Vorstösse mit dem notwendigen Wissen abgestimmt werden kann.

Selina Hug*



BILD STRICKHOF

Walter Grob von der Schaukäserei Engelberg führt die Kinder in die Kunst des KäSENS ein.

DAS SCHWARZE BRETT

■ **Regionaler Bauerntag Züribiet – Schaffhausen: Mir gönd wiiter!** So., 11. März, ab 9 Uhr – 17 Uhr Strickhof Wülflingen. Referate, Lieder, Gebete, Segen. Gem. Mittagessen (Teilete; Fleischkäse, Getränke; Kollekte). Kinderprogramm. www.bauernkonferenz.ch

■ **Jahresversammlung 2018 Landenergie Schaffhausen** Mo., 19. März, 20 Uhr, Degustationsraum GVS, Gennersbrunnerstr. 61, SH. Anschl. Referat Thomas Volken, Energiefachstelle SH, zum neuen Energieförderungsgesetz Kt. SH: Chancen u. Fakten für Hauseigentümer. Anschl. Apéro. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

■ **42. Fleckviehauktion Osterhalden** Mi., 21. März 2018, ab 12.30 Uhr, Kartoffellager Osterh., Frauenfeld West. Katalog best.: 079 215 04 32.

Impressum Schaffhauser Bauer

Offizielles Organ des Schaffhauser Bauernverbandes und seiner Fachsektionen

Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Sanna Bührer Winiger (sbw)
www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss: jeweils Dienstag, 9.00 Uhr

VERMEHRUNGSORGANISATION SCHAFFHAUSER SAATGUT VOSS

«Es ist Ehrensache, Schaffhauser Saatgut zu kaufen»

Mehr hiesiges Saatgut kaufen: Dazu rief der Vorstand der Vermehrungsorganisation Schaffhauser Saatgut (Voss) die regionalen Bauern auf, dies anlässlich der Generalversammlung 2018 im Restaurant Gemeindehaus, Thayngen.

Die Vereinsgeschäfte der Generalversammlung (GV) der Voss gaben am 23. Februar zu keinen Diskussionen Anlass und wurden von den Anwesenden einstimmig abgesegnet. Allerdings verzeichnete die Vereinsrechnung 2017 einen etwas grösseren Verlust als im Vorjahr (gerundet: 2016 –650 Franken, 2017 –3000 Franken). Dazu trug insbesondere der Posten «Preisdifferenz Basissaatgut» bei, der 2017 mit einem grösseren Minus als vorletztes Jahr zu Buche schlug.

Regionalen Saatgutverkauf stärken

«Wenn sich alle Mitglieder bei Kollegen dafür einsetzen, unser «bärenstarkes» Saatgut zu kaufen, wird die Rechnung bald mehr Freude machen», erklärte Kassier Reto Joos. Vereinspräsident Hansruedi Kramer erinnerte daran, es sei Ehrensache, dass Schaffhauser Bauern Schaffhauser Saatgut kaufen. Cyril Tappolet, Geschäftsführer Getreide, mahnte, die Saatgutproduktion im Kanton Schaffhausen

komme zunehmend unter Druck. «Wenn jeder Schaffhauser Bauer Schaffhauser Saatgut aussäen würde, sähe die Situation anders aus, und man könnte die Fläche auch wieder hochfahren», motivierte er. Tappolet appellierte zudem an die Saatgutproduzenten, die vorgeschlagenen Flächen der differenziert ausgearbeiteten Anbaupläne einzuhalten. Ein Zuviel oder Zuwenig an Saatgut bringe Aufwand und Probleme.

Frost setzte Gräsern zu

Bezüglich der Feldbesichtigungen stelle Tappolet den Getreidesaatgut-Produzenten ein gutes Zeugnis aus. Man habe schöne Bestände angetroffen. Bei der Sorte Nara musste allerdings aufgrund verunreinigten Saatguts mehr als die Hälfte der angebauten Fläche (507 Aren) zurückgezogen werden. Insgesamt wurde 2017 von der Voss 488 Tonnen Brotgetreidesaatgut produziert. Damit ist die Schaffhauser Brotgetreidesaatgut-Produktion seit 2015 um 12 Prozent gesunken. Futtergetreidesaatgut wird seit letztem Jahr gar nicht mehr angeboten, wie Daniel Hallauer (Verkauf/Administration) aufzeigte.

Fritz Schürch, Geschäftsführer Klee/Gras, wies darauf hin, dass es beim Klee 2017 grosse Differenzen bei

den Erträgen gegeben habe. Das Saatgut der letztjährigen Ernte zeichne sich aber durch eine hervorragende Keimfähigkeit aus. Die letztjährige Grassaatgutproduktion allerdings hat unter dem Frost gelitten: Bei rund einem Drittel der Produktionsfläche erfolgte ein Rückzug.

Appell an die Branchenverbände

Unter dem Motto «Schaffhauser Saatgut – bärenstark» wird die hiesige Produktion vermarktet. Stark war an der Generalversammlung auch die Begrüssungsrede von Vereinspräsident Hansruedi Kramer: «Wir sind es gewohnt, die Launen der Natur zu akzeptieren», meinte er als Fazit zum schwierigen Landwirtschaftsjahr 2017, «was ich aber je länger, je weniger akzeptiere, ist, wie mit uns umgegangen wird.»

Dabei kritisierte er den vom Bundesrat geplanten Grenzschutzabbau. Bei den Bauern gebe es zwar noch Einsparungspotenzial, aber die Schweizer Landwirtschaft werde dies nicht retten. «Wir könnten unser Getreide dem Müller gratis abgeben, und das Brot wäre immer noch teurer als im Ausland», sagte er nicht ohne Sarkasmus und fuhr fort, es sei unmöglich, im Hochpreisland Schweiz konkurrenzfähig gegenüber dem Ausland zu produzie-

ren. Die Schweizer Industrie könne auch nicht mithalten, wenn sie Massengüter in der Schweiz herstelle, und lagere deren Produktion darum ins Ausland aus. Das könnten die Schweizer Bauern nicht. Kramer zeigte zudem den Widerspruch von geforderten tiefen Preisen einerseits und Inlandsproduktion sowie Landschaftspflege andererseits auf. Im Zusammenhang mit der Trinkwasser-Initiative rief er die landwirtschaftlichen Verbände zur Einheit auf: «So bitte ich alle Organisationen um ein ganzheitliches Denken. Der Bezug zur Scholle geht bei unserer Bevölkerung rapide zurück. Da können wir uns Uneinigkeit einfach nicht leisten.»

Neuer Rechnungsprüfer gewählt

Am Ende der GV informierten Christoph Rüfenacht, Swissem, zum aktuellen Getreidemarkt und Thomas Hebeisen, Agroscope, zum vergangenen Saatgutjahr in der Schweiz.

Die Teilnehmer der GV gedachten zudem des 2017 verstorbenen Rechnungsprüfers Peter Gasser aus Schleithelm und ehrten sein Andenken. Zum neuen Rechnungsprüfer wurde René Alder aus Hallau gewählt.

Die Besichtigung des diesjährigen Streifenbauversuchs mit Lena Heinzer, Fachstelle Pflanzenbau, findet am Donnerstag, 21. Juni, statt. sbw